

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 1

Buchbesprechung: Bücher, die zu reden geben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

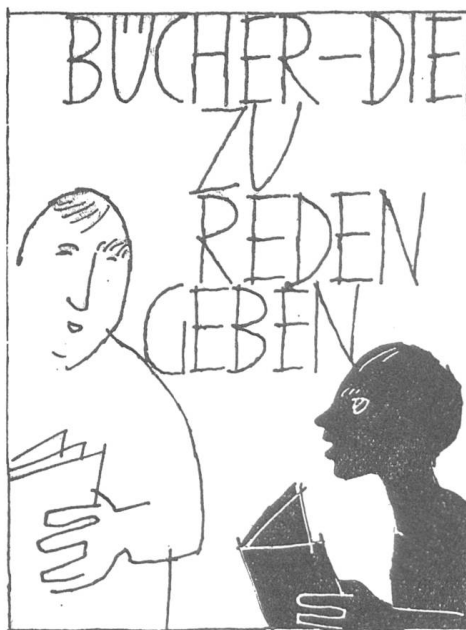
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Wiesner

Als ich – übrigens im Schweizer Spiegel – zum ersten Mal auf Aphorismen Heinrich Wiesners stieß, hatte ich, wie ein paar Jahre vorher bei Peter Bichsels sprachlichen Miniaturen, das beglückende Gefühl, einem außergewöhnlichen Sprachtalent zu begegnen und eine neue Tonart zeitgenössischer Dichtung zu vernehmen. Mit Spannung griff ich zu seinem ersten Aphorismen-Bändchen (dem zwei Gedichtsammlungen schon vorausgegangen waren).

«Nicht aus Freude am Wortspiel, sondern aus tiefer Verantwortung heraus für den Menschen», stellt ein Kritiker fest, schreibe Heinrich Wiesner Aphorismen. Als ob das Gegenstände wären! Die Besonderheit Wiesners liegt nicht im Verzicht auf Wortspiele, sondern darin, daß er auf eine ganz persönliche und unverwechselbare Weise mit dem Wort spielt. Seine «Lakonischen Zeilen», Piper München, sind Schlaglichter. In knappster Fassung, in ein paar wenigen Worten nur, leuchtet etwas auf – eine Wahrheit, ein wenig beachteter Zusammenhang, eine kleine Bosheit vielleicht auch: «Er besaß Besitz. Bis Besitz ihn besaß.» Im Gegensatz etwa zu Charles Tschopp, dessen bewundernswerte Aphorismen etwas Poetisch-Bildhaftes, fast Lyrisches haben, arbeitet Wiesner vorwiegend mit Abstraktionen. Er spielt mit Doppelsinnigkeiten, mit den Grenzsituationen und Überschneidungen der Wortfelder. Er gibt mit einem Minimum an Realitätsvokabular ein Maximum an Realität wieder. – Vom aphoristischen Schuß ins Schwarze zum Schuß daneben ist ein winziger Schritt. Bewundernswert ist, wieviele Mouchen (Treffer genau in die Mitte, Red.) das kleine Büchlein aufweist.

Auf die «Lakonischen Zeilen» folgten «Lapidare Geschichten», ebenfalls Piper. Auch dieses Bändchen ist Beweis eines überragenden Talentes, zeigt auf, daß der Verfasser Intelligenz mit Sprachkraft vereint. Die



Lektüre lohnt sich. Dennoch: die Lakonischen Zeilen sind besser. Wenn Wiesner zum Beispiel feststellt «Offiziere aller Länder entwachsen ihrem Indianer nie», empfindet man das als Wahrheit; wenn er aber in der sich über mehrere Seiten erstreckenden Lapidaren Geschichte «Der Oberst» das schematische Bild des schweizerischen Obersten zeichnet (Verwaltungsrat, Industriekapitän usw.) so kommt einem das – so gekonnt es geschrieben ist – nicht als Verdichtung, sondern als Simplifikation und damit als Unwahrheit vor. Wenn Wiesner die Schweizergeschichte unter dem Gesichtspunkt Größe und Kleinheit rafft, verliert er mich als Leser in dem Moment, wo er plötzlich polemisch wird und die Verurteilung von Dienstverweigerern als Zeichen der Kleinheit deutet. Man empfindet dann das Bedürfnis zurückzufragen: Aber bitte, mein Herr, ist das wirklich so einfach, so lapidar. Es bleibt zu bewundern: gelegentliche Zwischentöne, die Fertigkeit, ein Thema mit der Sprache förmlich einzuschnüren, bis nur noch der Schlußsatz es aus der Umklammerung zu lösen vermag.

Soeben erscheint im Diogenes Verlag Wiesners neues Buch: «Schauplätze – eine Chronik». Es handelt sich um die Darstellung der Vorkriegs- und Jugendjahre aus der Sicht eines in ländlichen Verhältnissen aufwachsenden Schülers. Wiesner schildert, wie die Zeitläufe – der Aufstieg Hitlers, die Mobilmachung, die Grenzbesetzung, die Internierungen, der Antisemitismus, der Flüchtlingsstrom – in den Erlebniskreis des Knaben

hineinreichen und seinen Alltag mitbestimmen. Das Erzähler-Ich wird zum Spiegel dessen, was geschah. Im Klappentext findet sich der Hinweis, das Buch sei «gleichsam aus der Froschperspektive» geschrieben. Die Bemerkung ist falsch und richtig. Richtig deshalb, weil der Erzähler von außen und unten, vom Privaten und Persönlichen her darstellt. Irreführend scheint mir das Wort, insofern es auch Vorstellungen wie «verzerrt» oder «primitiv-subjektiv» weckt. Wiesners Chronik ist zwar standort- und generationsbedingt, sie ist aber dank der exakten, alles Hochgestossene meidenden Sprache eine gültige Darstellung, wie wir, die heutige mittlere Generation, den Krieg erlebt haben.

Man freut sich, in Heinrich Wiesner einen hochbegabten Schweizer Schriftsteller zu entdecken. Mit seinem Werk Bekanntschaft zu machen lohnt sich.

Fritz Müller-Guggenbühl



**Er nimmt Rücksicht,
winkt und weicht aus**

Rücksicht im Strassenverkehr verhindert Unfälle.

Wenn aber trotzdem etwas passiert? Dann wird mit einem Schlag die Frage «WO VERSICHERT?» sehr bedeutungsvoll.

Winterthur
Schweizerische Unfallversicherungsgesellschaft in Winterthur